Staub im Getriebe

Handwerk Viele Hersteller diktieren den Uhrmachern harte Bedingungen für die Ersatzteillieferung. Kleinbetrieben droht das Aus.

Fertigung einer Glashütte-Original-Uhr: Diffizil zu reparieren

Die Hiobsbotschaft erreichte Thomas Krim Mitte Juni. „Mit diesem Schreiben bestätigen wir Ihnen nun die Beendigung der Lieferbeziehungen mit Ersatzteilen für Uhren unserer Marken unter Einbehaltung einer Kündigungsfrist zum 31.12.2015."

Der Brief an den Hamburger Ersatzteilgroßhändler kam von der Swatch Group, dem weltweit größten Uhrenhersteller. Die Schweizer Firma setzt darin ihre Politik um, Ersatzteile nur noch an von ihr eigens zertifizierte Uhrmacherbetriebe zu liefern – eine Praxis, die bislang vor allem Luxusuhrenhersteller wie Rolex oder Breitling an den Tag legten.

Für Krim und seine Firma Ernst Westphal bedeutet das einen empfindlichen Schlag. Er verliert damit den Zugriff auf Kronenräder und Gehäuse, Laufwerke und Ziffernblätter, Dichtungen und Zeiger von 18 Swatch-Marken, darunter Omega, Longines, Rado, Glashütte Original, Balmain oder Tissot.

Auf seiner Website teilt Krim seinen Kunden mit: „Ab 01.01.2016 sind Sie in der Wahl Ihres Uhrmachers nicht mehr frei. Sie werden nicht mehr bestimmen können, wer Ihr Vertrauen verdient, um Ihre kostbare Uhr zu reparieren."

Tatsächlich sorgt dieser Schritt der Swatch Group, mit dem sie die Qualität von Reparaturen sicherstellen will, für erheblichen Wirbel in der Branche. Für die einen bedeutet er den Untergang des Uhrmacherhandwerks, für die anderen dessen Rettung. Wer sich etwa die von Swatch geforderte Werkstattausrüstung nicht leisten kann, verliert wohl einen großen Teil seines Geschäfts. Größere Betriebe wie die Kette Christ, für die solche Neuanschaffungen kein großes Problem sind, sehen einen Wettbewerbsvorteil – und eine längst fällige Qualitätssicherung.

Uhrmachermeister Timo Boxberg aus Overath ist grundsätzlich ein Befürworter der Zertifizierung. Er erhofft sich davon steigende Preise für Reparaturarbeiten.

Als in den Siebzigerjahren die Quarzuhren auf den Markt kamen, war das Uhrmacherhandwerk kurz vor dem Aussterben. Viele Betriebe gaben auf oder retteten sich in einen Gemischtwarenhandel, indem sie Schmuck mit ins Sortiment aufnahmen. Die Serviceleistung am Zeitmessgerät wurde für einen Dumpingpreis angeboten, um Kundschaft in die Läden zu locken und dort für Geschmeide zu begeistern. „Damals reparierten wir für ein Friseurgehalt", sagt Boxberg.

Mit der Zeit kamen mechanische Uhren wieder in Mode. Versehen mit raffinierter Technik stiegen sie besonders bei der männlichen Kundschaft zu Statussymbolen auf. Allerdings sind die Hightech-Modelle diffizil zu reparieren. Uhrmacher, die ihre Werkstätten nicht aufrüsten, können großen Schaden anrichten. Ein einziges Staubkörnchen im Uhrwerk, eine verkratzte Schraube, ein undichter Deckel, und das teure Stück ist ruiniert. Den Imageschaden müssen die Markenhersteller ausbaden. Luxusanbieter wie Rolex und Breitling begannen, Uhrmacher auszubilden und zu zertifizieren.

Fast alle großen Anbieter schreiben inzwischen eine spezielle Werkstattausstattung vor und bieten Fortbildungen an, oft kostenlos. Die Swatch-Tochter Glashütte Original, die besonders komplizierte Uhren herstellt, fordert mehrere kostenpflichtige Kursteilnahmen.

Kleine Betriebe können bei diesem Aufwand kaum mithalten. „Die werden aussterben", glaubt Uhrmacher Detlef Haack aus Mölln. Am Anfang war auch er ziemlich sauer über die Forderungen der Hersteller. „Doch dann haben wir unsere Leistung überdacht und uns für ausgewählte Marken zertifizieren lassen." Um für Omega-Reparaturen zugelassen zu werden, musste sich Haack ein 4000 Euro teures Dichtungsgerät anschaffen, mit dem sogar Taucheruhren wasserfest verschlossen werden können. Die kommen ihm zwar so gut wie nie auf den Tisch – doch ohne das Equipment keine Omega-Reparaturen.

Manche erfahrenen Uhrmacher sind verstimmt darüber, sich ihre Arbeit vorschreiben zu lassen. Der Zentralverband Uhren, Schmuck, Zeitmesstechnik wiegelt ab: Viele Hersteller seien gesprächsbereit. So hat der Verband mit Swatch vereinbart, dass die von ihm zertifizierten Meisterbetriebe automatisch für die meisten Swatch-Reparaturen zugelassen werden. Nichtmitglieder können direkt bei Swatch aus drei Zertifizierungsgraden wählen. Wer lediglich Batterien wechseln will, muss nur geringere Anforderungen erfüllen.

Rückgängig zu machen ist diese Entwicklung nicht mehr. Vorvergangene Woche wies die EU-Kommission nach einem zehnjährigen Streit eine Beschwerde des europäischen Uhrmacherverbands ab. Die Praxis von Herstellern hochwertiger Uhren, ihre Reparaturdienste selbst auszuwählen, basiere auf Qualitätskriterien, die objektiv, angemessen und nicht diskriminierend seien, heißt es in der Begründung.

Für den Tüftler im Hinterhof bedeutet das nicht in jedem Fall das Aus. Er kann sich Originalersatzteile immer noch auf dem florierenden Graumarkt besorgen.

Michaela Schießl

Video: Ein Uhrmacher in Hamburg

spiegel.de/app332014uhrmacher
oder in der App DER SPIEGEL

FOTO: INTERTOPICS / STAR-MEDIA